

„Nachhilfestunde“ für Rehkitzfreunde

(Katharina Jacob)

Rehkitze retten wollen Viele, aber was gibt es Schlimmeres als eine Horde gut meinender „Helfer“, die nicht wissen, was sie tun? Damit nicht passiert, was René Goscinny in „Asterix“ bereits treffend formulierte („Im Rudel sind sie mörderischer als eine bis an die Zähne bewaffnete Legion“), gibt es einiges zu beachten.

14.05.2017 – Auf diesem Gebiet umfangreich für Aufklärung zu sorgen, hat sich Revierjagdmeister Reiner Schneider auf die Fahnen geschrieben. Deshalb lud er an einem sonnigen Sonntag zur Nachhilfestunde im Grünen ein. Eine kleine Gruppe Interessierter traf sich bei der Sternwarte in Stumpertenrod, um sich zunächst verschiedene Sorten Rehwildscheuchen zeigen zu lassen, darunter ein brandneues Modell, welches blau blinkt und für das Reh gruselige Töne erzeugt, der so genannte „Wildschreck“. Herr Schneider selbst testet ihn derzeit.

Weitere Scheuchen, die er im Gepäck hatte, waren ein Infrarothgerät und diverses „Raschelzeug“, beispielsweise eine an eine Metallstange gebundene, blaue Mülltüte und flatternde Tütenfetzen, die er an einem Weidezaunpfahl befestigt hatte.



Von links: Katharina Jacob, Jörg Janßen, Rainer Schneider, Harald Helwig
Foto: B. Bausch

Ein weithin ungenutztes, weil unbekanntes Potential liegt zudem in der Methode, eine Ricke sichtbar zu machen. Das bedeutet: kann man sie durch das Imitieren eines Kitzschreis dazu animieren, sich auf der Wiese oder in deren Nähe zu zeigen, liegt die Vermutung nahe, dass sie eben dort ein Junges liegen hat.

Da das sogenannte Kitz-Fiepen große Ähnlichkeit mit dem Ton hat, den man mit einem zwischen Daumen und Handballen beider Hände geklemmten Grashalm erzeugen kann, ist am Rande einer ungemähten Wiese ausreichend Material vorhanden – auch zum Üben.



Fotos: B. Bausch

Für Scheuchen verwendete Tüten sollten leicht sein, flattern und rascheln. Besonders gut eignen sich blaue Müllsäcke. Neben dem ungemütlichen Geräusch, das sie verursachen, ist die Farbe für Rehwild am besten sichtbar, da sie das für die Tiere am breitesten sichtbare Lichtspektrum abdeckt.

Auch ein Windrad hatte Schneider im Gepäck, den Mercedes unter seinesgleichen: Es war aus Metall und quietschte beim Drehen wie ein Kitz in Gefahr.

Drohnen sieht Schneider eher kritisch. Nicht nur der Preis schrecke so manchen ab, sondern nach 20 Minuten Schwäche der Akku wie die Nase eines gestressten Jagdhundes. Die ständigen Batterienwechsel seien, so Schneider, unter Zeitdruck „unpraktisch“.

Durchaus geeignet sind sie für kleinere Wiesen, die innerhalb der Laufzeit eines Akkus abgeflogen werden können. Drohnen mit Wärmebildkameras sollten allerdings sehr früh morgens fliegen, solange die Umgebung um ein Tier herum noch kühl ist. Ab 11, spätestens 12 Uhr mittags – besonders bei gutem Wetter – sei dagegen ein Tier nicht mehr von einem Maulwurfshügel zu unterscheiden.

Von der Sternwarte aus ging es zum ersten Feld, wo Schneider die Anwesenden über das richtige „Ansprechen“ (ein Wild erkennen und beurteilen) informierte. Hat man eine „dicke“, d. h. schwangere Rehgeiß vor sich, so wird sie auf dem Fiep nicht reagieren. Sieht man hingegen das Euter, die so genannte „Spinne“, so säugt sie schon und der Fiep ergibt für sie einen Sinn. Für den Laien ist es allerdings nicht einfach, ein männliches von einem weiblichen Tier zu unterscheiden. Das Gehörn des Rehbocks ist auf eine gewisse Entfernung nicht so gut sichtbar wie man meinen sollte. Schneider empfahl, Landwirte und Tierschützer ohne Jagderfahrung zu schulen, um zu erkennen, wer da genau durch das Getreide rennt .



Unter Anleitung von Rainer Schneider ...



... suchen Helfer im Abstand von 10 Metern zueinander eine Wiese nach Rehbetten und Kitzen ab.



Fotos: B. Bausch

Auf die Theorie folgte die Praxis. Jäger, Tier- und Naturschützer durchquerten im Abstand von rund 10 Metern zueinander in einer Kette die erste Wiese. Der Blick stets aufmerksam auf den Boden gerichtet. Etliche leere Rehbetten waren rasch gefunden. Dabei handelt es sich um Stellen, an denen das Gras platt gedrückt ist und Aufschluss darüber gibt, dass an dieser Stelle ein Tier gelegen haben muss.

Hier gesellte sich Landwirt Michael Semmler zu der Gruppe, der für Fragen zur Verfügung stand und die gute Zusammenarbeit mit den Jägern in der Umgebung lobte. Semmler bestätigte Schneiders Aussage über eine sehr geringe Anzahl tot gemähter Kitze auf seinen Geländen. Die Zusammenarbeit funktioniere einwandfrei. Man spricht sich ab, der Landwirt mäht an, sagt den Jägern und Helfern Bescheid, jeder weiß, wann und wo Wildscheuchen aufgestellt und wann sie wieder eingesammelt werden müssen. Das Mähen von innen nach außen ist Standard.

„Der Jäger muss aber auch selber nach dem Wetter gucken“, fügte Schneider hinzu, „Er sollte nicht nur darauf warten, dass der Landwirt ihn anruft.“



Rainer Schneider (l.), Michael Semmler (r.) Foto: B. Bausch



Fotos: Barbara Bausch

Eine Kleewiese weiter wurden die zukünftigen Rehwildretter dann fündig. Ein Kitz zeigte sich kurz, drückte (duckte) sich und ließ sich erwartungsgemäß ruhig finden, betrachten und ablichten. Selbstverständlich wurde es nicht angefasst, so dass seine Mutter es wieder annehmen konnte. Nach diesem Anblick wussten alle, wonach sie suchen mussten: „Löcher“ im Gras, in denen ein Tier liegt, das einen Charme hat wie kaum ein zweites. Man muss es einfach mögen. Und zu retten versuchen!

Erster Einsatz – es wird ernst

20.05.2017 – Der Ernst des Lebens begann für das Kitzrettungsteam eine Woche später, am Samstag, dem 20. Mai – ein Termin, der eine Zerreißprobe darstellte: Würden die Retter auch alle Kitze rechtzeitig finden? Ist die Arbeit effektiv genug? Kommt überhaupt jemand?

Revierjagdmeister Reiner Schneider hat Nerven aus Stahl, wie sich immer wieder zeigt. Er ist offen für Helfer aller Art, geübt oder völlig unerfahren – ruhig erklärte er Allen, was genau zu tun sei. nur eine Drohne hatte er, noch, abgelehnt. Die Leihgebühr pro Stunde ist hoch, sieben Stunden sollte die Truppe noch unterwegs sein, das hätte sich für ihn nicht gelohnt.

Um die Mittagsstunde fand sich ein kleines, aber effektiv arbeitende Team wieder an der Sternwarte ein, das im Laufe des Tages noch anwachsen sollte. Reiner Schneider hatte Tüten und Stäbe für Rehwildscheuchen dabei, Jäger/innen und Tierschützer/innen, Know-how und Liebe zu den Tieren waren gekommen, auch die Presse war diesmal vertreten durch Joachim Legatis, Redakteur bei der Alsfelder Allgemeinen Zeitung.

Ein bedeutendes Merkmal der Kitzrettung: Der Einsatz findet in der Regel geballt statt. Gemäht wird fast überall zur gleichen Zeit. Grund sind nahezu identisches Wetter und Wachstum der Wiesen.

Deshalb waren weitere Rettungsteams, wie wir erfuhren, bei Altenschlirf im Einsatz, ebenso in Ulrichstein und Feldbrücken. Geholfen wurde an diesem Tag also kreisweit.

Bei Besuchen von Hegegemeinschaften hatte sich für den Jäger Hans-Ullrich Weidner vom Kitzrettungs-Orgateam, der an diesem Tag in Altenschlirf aushalf, immer wieder gezeigt, dass Landwirte sensibler mit dem Thema umgehen und Jagdpächter öfter als zuvor um ihre Mithilfe gebeten werden.



Foto: B. Bausch



Foto: Alsfelder Allgemeine Zeitung

Reiner Schneider führte die Truppe zur ersten Wiese, erklärte den Neulingen die Strategie und die Aktion begann. Routiniert piff er den Kitzfiep. Eine Ricke, von der er wusste, dass sie kürzlich gesetzt (ihr Junges geboren) hatte, ließ sich nicht blicken, was ihn hoffen ließ, dass sie ihr Kitz bereits aus der Wiese herausgeführt hatte. Die Truppe lief dennoch die Wiese ab. Da der Bauer „anmähen“ wollte, was bedeutet, dass zunächst nur ein Streifen um die Wiese herum gemäht werden sollte, um dem Wild die Chance zu geben, auf die neue Situation zu reagieren, wurde ebendieser Streifen von der Truppe abgelaufen und nach Rehbetten abgesucht. Ein junger Jagdhund freute sich, die Wiese mit seinem Körpergeruch „verstänkern“ zu dürfen.

Der Rest des Tages verlief sportlich. Nachdem zunächst drei Weiden angepeilt waren und auch ordnungsgemäß abgelaufen waren, klingelte immer wieder Schneiders Telefon: Ein Landwirt nach dem anderen kündigte an, mähen zu wollen, einige wollten anmähen, um dann am kommenden Tag die Wiese ganz zu schneiden, kleinere Wiesen sollten hingegen ganz gekürzt werden und mussten von den Rettern umgehend abgesucht werden. Der Schritt war stramm, das Team arbeitete konzentriert. Von einigen Wiesen wusste Schneider, dass Kitze im Gras liegen würden, bei anderen konnte er sich selbst nicht sicher sein. Nachmittags bekam die Truppe Verstärkung durch die Frau des Revierjagdmeisters mit ihren drei Kindern, weitere Freunde der Familie stießen später ebenfalls dazu.



Foto: B. Bausch



Fotos: Alsfelder Allgemeine Zeitung



Katharina Jacob

Foto: B. Bausch



Foto: B. Bausch

Das Prozedere war immer wieder das gleiche: Schneider fiepte, die Wiese wurde abgesucht, zunächst mit dem Fernglas, dann zu Fuß, umkreist, durchkämmt, Rehbetten wurden eingekreist, Kitze gefunden, ihre Lageplätze markiert, Scheuchen aufgestellt. War man fertig, klingelte Schneiders Telefon, die nächste Wiese war fällig. Einer der zahlreichen Höhepunkte war ein junger Hase, der sich von den Anwesenden ausgiebig begutachten ließ, um dann von einer gerührten Tierschützerin aus der Gefahrenzone transportiert zu werden.

Die Rettungsaktion bot auch komische Momente. So fand ein Jungjäger ein weiteres Kitz, das regungslos versuchte, nicht aufzufallen. Während der junge Mann neben dem Tier auf einen langen Stab wartete, um die Stelle deutlich zu markieren, kam plötzlich ein aufgeschreckter Hase durch die Wiese gerannt. Kurz vor dem Jäger schlug er einen Haken und rempelte dabei das ohnehin schon verängstigte Kitz an. Das war dem kleinen Tier nun doch zu viel. Ängstlich fiepend sprang es auf und flüchtete – ärgerlich für den Revierjäger: Rehkitze, die abspringen, legen sich an eine neue, unbekannte Stelle, die man erneut suchen muss.

Bis in den späten Abend wurde die Suche fortgesetzt, doch fertig ist Schneider noch lange nicht: Er sucht noch Helfer für die nächste Woche! Alles in allem lohnte sich die Anstrengung: **13 Kitze** wurden an diesem Tag gefunden und gerettet, darunter ein neugeborenes Zwillingspärchen, von denen jedes einzelne auf zwei Handflächen gepasst hätte.



Foto: Alsfelder Allgemeine Zeitung

21.05.2017 – Für Ausgeschlafene ging die Aktion am kommenden Morgen weiter. Um 5.30 Uhr morgens fuhr Schneider mit einem etwas kleineren Team los, von Wiese zu Wiese, fiepte und konnte erfreut feststellen, dass die Scheuchen funktioniert und offensichtlich fast alle Ricken ihre Kitze aus den Weideflächen geführt hatten.

Bis auf eine. Ängstlich suchte sie ihr Baby, immer wieder sah sie hilfeschend dorthin, wo sie den Fiep vernommen hatte, lief die Fläche ab, wo am Vortag noch ihr Kind gelegen hatte. Im kurzgeschnittenen Gras fand Schneider es – tot. Es hatte so nahe am Rand gelegen, dass die Gruppe das kleine Geschöpf nicht hatte sehen können.

Ein deutlicher Grund, weiterzumachen, Wiesen unter fachkundiger Leitung abzulaufen, und noch genauer hinzuschauen, außerdem alle sinnvollen und zur Verfügung stehenden Mittel einzusetzen, in der Hoffnung, solche Dramen in Zukunft zu vermeiden.



Foto: Untere Jagdbehörde VB